

Vom Lago di Lugano zurück an den Zürichsee

Autor(en): **Dodel, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Lago di Lugano zurück an den Zürichsee.

Ein Brief von † Professor Dr. Arnold Döbel.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Zürich, den 18. Mai 1907.

Es sind jetzt etliche Wochen her, da blühten in meinem Garten bei der Villa Monteverde in Lugano die wohlriechenden Weilchen, und die ersten Pfirsichblüten erglühten im blaßroten Zauber des kommenden Lenzgeheimnisses. Die Trauerweiden an den Ufern von Castagnola warfen sich in ihr erstes helles Flittergrün, und an der Mauer blühten gelber Jasmin und Kornelkirschen. Silbergraue Delbaumzweige wandelten mit betenden Menschen zum Gotteshaus, und es beneidete der Priester sie beide: die Menschen mit den Friedenssymbolen und die Delzweige selbst. Auch schwellen schon die dicken Knospen der Kamelien, und im Rosenhag erwachte das junge, erst rötlich dreinschauende Laub, und Hunderte von Eidechsen sonnten sich an felsigen Pfaden und zerrissenen Mauern, weghuschend vor meinem Schritt und sich verkriechend in die schutzgebenden Ritze am Hang. Ueber den ersten Lenzesblüten summt die Bienen, und gelbe Zitronenfalter segelten zwischen den immergrünen Coonymus-Hecken hin und her, auf und ab, als wär' es Feiertag, und war doch kein Feiertag. Denn ich mußte wandern, und es lag Ferntrieb in meinem Sinn, Fluchtsehnsucht aus dieser schönen blauen Welt des sonnigen Südens hinüber zur alten Heimat jenseits der Berge, nordwärts vom Gotthard, wo es diesen Winter so oft geschneit hat und Fröste über's Land gingen, als wäre Sibirien zur Nachbarin geworden.

Müde vom Packen und von allerlei Cyobus-Blackereien kam ich am Karfreitag vom Ceresio hinüber an den Lario, an die Ufer des Comersees, wo die Pfirsiche eben in volle Anthese kamen und wo ich am Viale Giulia bei Bellagio die ersten violetten Blütentrauben der Glycine im Ostersonnenschein sich entfalten sah. Auch blühten dort schon die blendendweißen Magnolien (*Magnolia Yulan*), und in den Büschen des Parkes der Villa Serbelloni nickten die Hain-Anemonen und grüßten noch die letzten Christblumen dieses grausamen Winters...

O, da gab es vielerlei Anachronismen! Stellenweise sah es noch schläfrig und tot aus, so auch dort, wo die versengenden Lauffeuer über die Höhen wanderten und bis tief in die Nacht hinunterleuchteten zum kühlen See unter den Delbaumgestaden. Aber es war doch eine Lenzestimmung in dieser verspätet erwachenden Welt. Auf den Straßen lag stellenweise dicker Staub, und am Ufer reflektierten die Steine ihr blendendweißes Kreidelicht aus dem blauen Wasser; Bachstelzen trieben sich munter von Stein zu Stein, wippend und wiegend und fröhlich auslugend nach dem Lenz, der nun von der Brianza, von der lombardischen Tiefebene heraufzusteigen sich anschickte gegen die verschneiten Bergkämme über den Weltliner und den Bündner Alpen.

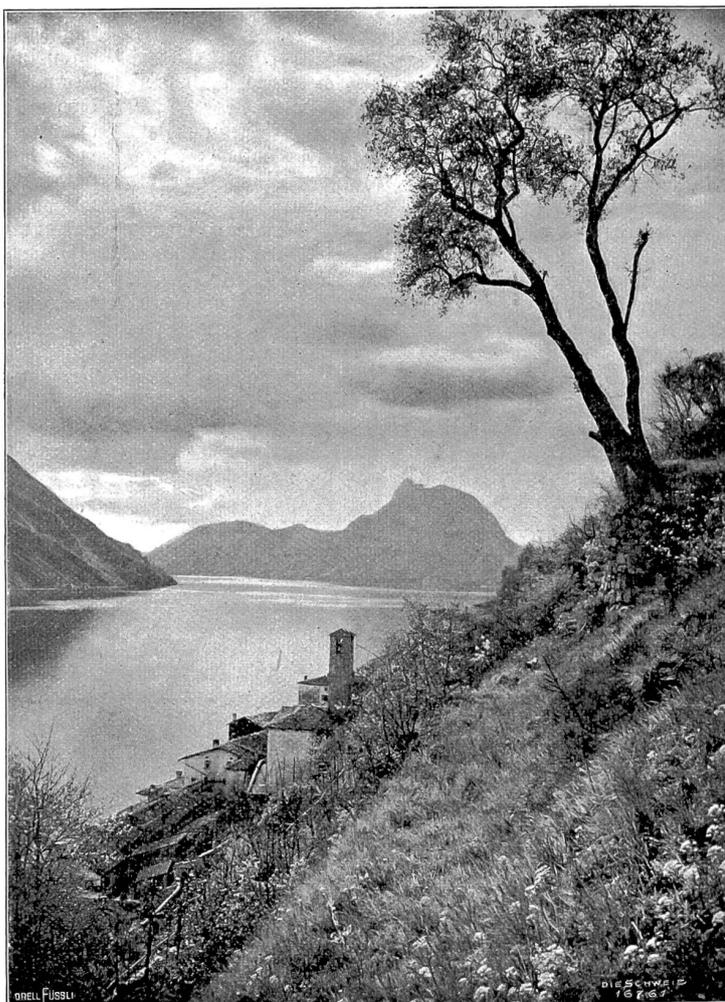
Am Karfreitagabend zog die Masse frommen Volkes in feierlicher Prozession mit dem toten Heiland durch die Straße am See und hinüber nach San Giovanni, und wir wußten, nach zwei Tagen wird in denselben drapierten Straßen Ostersonntagjubiläum sein, mit vielen Farben und mit großzügigem Leben sieghaft feiernd die Auferstehung — aller lebendigen Kreatur.

Und der Ostersonntag kam und hielt sein Wort. Ich habe schöne Erinnerungen an ihn mitgenommen aus diesem herrlichen Lande des sonnigen Südens, wo ich ein Lustrum geweiht und in den Zaubern des Lichtes und der Farbe verzückt habe, über die Schwere unserer Schicksale

hinwegzukommen, den Frieden während der innern Harmonie mit dem äußern Geschehen, die Kraft erprobend der Weltanschauung ohne Furcht und ohne Zagen.

Etliche Tage später grüßte ich den Ceresio zum letzten Male. Eine milde feuchte Regenluft drang durch die Fenster beim Morgenschein des Abschiedstages. Und wirklich, es regnete endlich — endlich nach langen regenlosen Wintermonaten, wo die Halben austrockneten und im Wind aller Richtungen das trockene Laub und die dürrn Gräser raschelten und rauschten, bis die sengende Flamme kam und sie auflöhen machte in vernichtender Kremation. Wie oft haben wir diesen Regen herbeigesehnt, indes sie drüben jenseits vom Gotthard in riesigen Schneefällen fast ersticken mußten! Nun war er da, dieser Regen, und die Landschaft um den blauen Ceresio lag grau in grau. So konnte ich in Frieden dahinfahren vom nebelverhangenen Salvatore hinüber über den Monte Genere ins grüne erwachende Tal der Leventina, wo bei Giubiasco und Bellinzona die zahllosen Pfirsichbäume in den Weinplantagen und in den Gärten purpurrot in bräutlicher Schönheit prangten, während oben in Faïdo und bei Airolo die ergrünenden Wiesen, kaum der Schneedecke entledigt, mit tausend Krokusblüten ihr «Salve» uns boten.

Der Gotthard bringt zu allen Jahreszeiten dem Wanderer



Gandria am Luganersee.

feine bunten Ueberraschungen. Ist es im Süden schön, sonnig, warm, so ist es nördlich von diesem Bergmassiv regnerisch, düster, kühl. Regnet es im Süden aus dem Mittelmeergebiet, so erglänzt die Welt nördlich vom Gotthard in kristallener Sonnenklarheit. Beide Seiten haben ihren Bergföhn; aber beide Bergföhne sind wesentlich verschieden. Denn der eine raft vom Alpenkamm nach Süden, der andere dagegen nach Norden. Beide sind trocken, relativ warm, kristallklar. Aber in ihren kausalen Bedingungen sind sie Antipoden. Nicht die Sahara sendet uns den Föhn über die Berge in die nördlichen Täler, sondern das barometrische Maximum über dem Mittelmeer erzeugt den Föhn nördlich vom Gotthard, wenn hier der Luftdruck gering ist und daher ein Abfließen der Luft nach Norden statthaben muß. In diesem Falle ist regelmäßig der Südfuß der Alpenkette von Stauwolken verdüstert und das Wetter meist regnerisch. Ganz das Gegenteil, wenn nordwärts hoher Barometerstand, im Süden dagegen Depressionen herrschen: dann stauen sich nordwärts der Alpen Hochnebel und graue Düsterei, indes der Südfuß trockene kristallklare Luft und Sonnenschein hat, aber auch viel Staub, und für manche Menschen ganz merkwürdige nervöse Erregungen bringt.

So kam es denn, daß wir auch dieses Mal, vom regenassen Vividental Abschied nehmend, bei Göschenen in die klarste Sonnenscheinwelt hineingerieten, zu grünenden Wiesenabhängen, schäumenden Bässern, ruhenden Lawinen am Neufuß und weiter unten zu blühenden Weiden, die unter warmem Talfohn ihre gelben Käzchen im Sonnenlichte wiegten.

So kamen wir aus dem durch Trockenheit in seiner Vegetation zurückgebliebenen Süden in die reichlich bewässerte ergrünende Welt saftiger Wiesen des Nordens. Wohl lag noch mächtig viel Schnee in den Bergen, und die breiten Arme der großen Bristen-Lawine bei Amsteg, die vor kurzem hier niedergegangen, kündeten uns nochmals den Kontrast zwischen Diesseits und Jenseits der Zentralalpen. Aber das Vegetationsbild brachte keinerlei große Differenzen. Denn was nordwärts vom Gotthard durch die strenge Art des grauen Winters an der Pflanzenwelt hintangehalten wurde, das ward aus ganz andern Ursachen — aus Wassermangel — südwärts in Gemüts gefesselt. Dieser Winter brachte auf beiden Seiten ganz enorme Verzögerungen im Pflanzenleben, wie man sie selten erlebt.

Nun kamen ja nachträglich auch im April noch mancherlei Ueberraschungen und weitere Verzögerungen beiderseits — im Norden wie im Süden. Der erste Maitag war hüben und drüben eine Fronie auf alle Daseinswonnen; aber einige wenige Tage haben den Zauber gebrochen. Und nun lacht vor mir der Zürichsee, und es lacht die Aue in bunten Blumen, und es singt und irrillert in den Lüften und Hecken und im Wald und im Gebüsch und am Rain! Wer möchte da des rauhen Vergangenen weiter gedenken?

Die babylonische Trauerweide ist zu ihrem smaragdgrünen Haarschmuck gekommen, und in ihren Blütenkäzchen summen die Bienen. Die Waldbuche wirft sich in ihr zauberhaftes Maikleid und hat in einer einzigen Nacht ihre langgestreckten braunen Knospen gesprengt, die rötlichen Schuppen abgeworfen und ihre gefalteten Blättchen der Nacht des schaffenden Lichtes entgegengebreitet. Im Unterholz des Waldes blüht die Heidelbeere, nebenan der zarte Sauerflee und das Windröschen. Die Lärche ergrünt, und die Wiese erstrahlt im Gold des Löwenzahns. Es ist nun tatsächlich Frühling geworden — Frühling mit Macht, nach lange verhaltener Luft!

Und dieser Frühling in unsern Gegenden ist ein vollendetes Wunder, wie er es niemals ist im sonnigen Süden. Dessen mögen sich die Zentraleuropäer recht bewußt werden: der Frühling ist bei uns nordwärts vom Alpenwall ein ganz anderes Lied als jenwärts der Berge. Die üppiggrüne, saftige Wiese, dann der dunkle Hochwald mit seinen schattigen Säulenhallen, die Herrlichkeit des geschlossenen Buchenhains und der Zauber unserer fruchtbareren Obstgärten rings um die Dörfer und Weiler — das sind integrierende Charakterzüge,

die dem kurzen Frühling des sonnigen Südens abgehen und wofür dieser auch keine vollen Ersatzstücke aufweist. Dazu kommt ja weiterhin die Kontrastwirkung zwischen dem schneereichen, frostharten nordischen Winter einerseits und dem langen Zögern andererseits in dem Erwachen der Gesamtnatur. Der Italiener kennt unmöglich die intensive Freude, die wir beim Anblick der ersten Frühlingsblumen unwillkürlich empfinden; denn sein Winter ist meist nur ein charakterloses Hinüberträumen des Spätjahres in die kaum recht unterbrochene Fröhlichkeit der sommerlichen Vegetationsperiode. Oft blühen ihm ja Primeln und Veilchen, Rosen und Zimmergrün, Nelken und Jasmin während aller Monate des sogenannten Winters im Freien, indes wir nordwärts von den Alpen oft volle fünf Monate lang die Pflanzenwelt in todesähnlichem Winterchlaf sehen. So lernen wir alle Intensitäten der Sehnsucht nach dem Wiedererwachen kennen und fühlen Dankbarkeit gegen die geringste Regung des Pflanzenlebens, die über uns kommt, wenn die ersten Blumen aus der aper gewordenen Erde sprossen.

Ein anderes ist es mit der Farbe des Himmels. Das ist kein phantastisches Träumen und keine Autosuggestion, wenn uns, die wir einmal den blauen Himmel Italiens gesehen haben, eine unbezwingbare Sehnsucht überkommt nach jener Welt, wo die Orangen glühen und hoch der Lorbeer steht. Denn wir wissen ganz wohl, was mit der klaren Bläue des Himmels zusammenhängt. Alle Farben sind im sonnigen Lande klarer und greller. Die Kontraste sind dementprechend viel mächtiger, die Reizeinwirkung naturgemäß viel intensiver, die Freude an der Außenwelt auf das denkbar Höchste steigerungsfähig. Der sonnige Süden kennt nicht das jämmerliche, langandauernde Grau in grau, nicht die Griesgrämigkeit eines wochenlangen Regenwetters. Denn selbst bei wolfigem Himmel ist dort immer noch auf Erden Farbe genug, und selbst am konsequentesten Regentag lacht gelegentlich ein Stück heitern Himmels in die nasse Welt. Auf den Regen folgt dort immer wieder unmittelbar der alles verklärende Sonnenschein, indes wir nordwärts des Alpenwalles oft noch tage- und wochenlang auf das Wiedersehen des Himmelslichtes warten müssen. Wer also nach dem Süden wandert, wird als Lichtfreund selten fehlgehen, sondern mit Licht und Farbe auf seine Rechnung kommen.

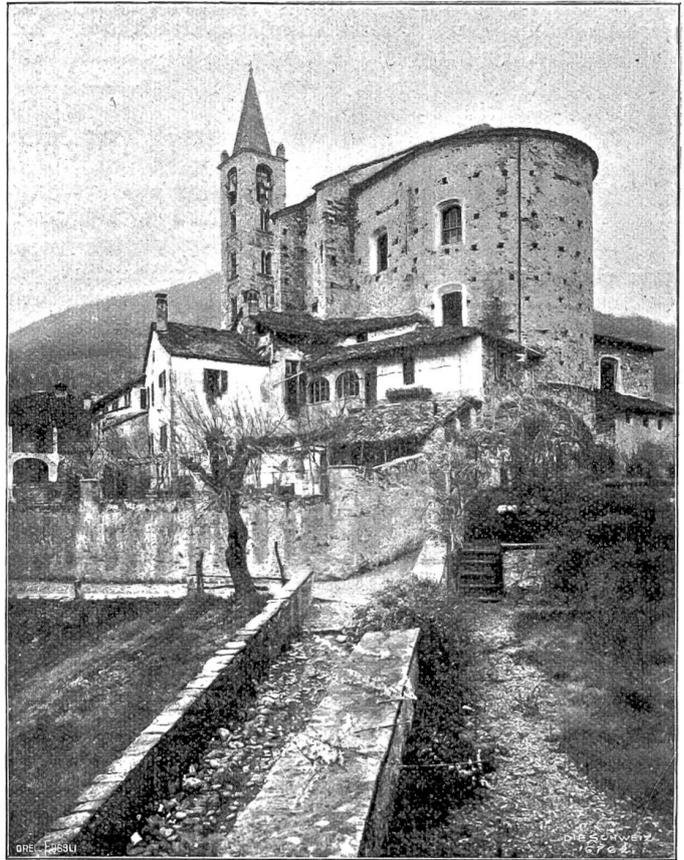
Nun singen mir die Amseln und Finken am Zürichberg den Abendgruß. Alles ist um mich grün geworden. Schon sproßt der wilde Wein, und im Hag nistet der Zaunkönig, und es treibt die Bryonia in eiliger Hast die schlanken kletternden Sprosse hoch ins Gebüsch um das Gartenhaus. Aus tausend Winkeln tönt Vogelgesang — so habe ich während eines ganzen Aufstrums ihn im Süden nie gehört! In matter Abendröte versinkt die Alpenkette hinter die schneefreien Berge, Glärnisch und Tödi, Windgelle und Urrotstock, Nigi und Titlis; auch das Finsteraarhorn grüßt noch herüber aus dem gelblichgrauen Lichte des Abendhimmels. Alles ist so anders hier an diesem See als drüben am Ceresio. Es wird sich darum handeln, in jeder Welt das Schöne zu finden und dankbar anzuerkennen.

Gestern erblühte die erste violette Traube an der mächtigen Glycine, die sich bis zum Dach hinaufgearbeitet hat — fast sechs Wochen, nachdem ich bei Bellagio an der sonnigen eidechsenreichen Mauer des Viale Giulia die ersten Blüten der gleichen Pflanze gegrüßt habe. Aber jetzt summen auch die Maikäfer im Dämmerdunkel um diese dankbaren Pflanzenwesen. Und Fledermäuse treiben in den Abendlüften sömmerlichen Spuk. Still liegt die Stadt unter grauer Dunstschicht zu meinen Füßen und schickt sich an, in tausend Flammen sich zu schmücken und einen Zauber auszubreiten, als gelte es, Märchen zu illustrieren. Der See ist in versinkende Farbe gerückt; aber an seinen Geländen flimmern die zahllosen Lichter von menschlichen Wohnstätten und bequemen Heerstrassen — von Zürich an in mächtiger Kurve bis Thalweil und Horgen. Es ist, als

wäre die Milchstraße vom Nachthimmel herab zur Erde gefallen. Und weit, weit hinunter talwärts stimmen die tausend Lichter der ein- und auslaufenden Bahnstrecken in breitem, geradem Talbett, das von einem großen Bogen anderer Lichter senkrecht durchkreuzt erscheint. Dieses Bild wirkt mächtig und schön zugleich: da liegt in diesem grünen Wiesental ein Riesenkreuz wie ein mit Diamanten geschmücktes Kreuzifix, hingelegt zur Anbetung für solche, die ein übriges haben für Anbetung neuzeitlicher Kultur, ein glitzerndes Kreuz mit tausend Lichtpunkten am Stamm und an den Armen, Lichtpunkten im dunkeln Talesgrunde des modernen Lebens.

Selbst ein Künstler würde das schön finden!

Drüben aber, südlich vom Gotthard, blühen und duften jetzt in den Wiesen die blendendweißen Dichter-Narzissen, und es schwärmen die ersten Glühkäferchen in lauer Abendluft über den jungen Grashalmen der Wiesen und der Weinterrassen. Und am Ceresio leuchten die Feuer der zahlreichen Kalköfen, und es huschen die Lichtstreifen von den Scheinwerfern der Grenzwächter über die stillen Wasser. Schönheit hier, Schönheit dort! Weiderlei Schönheit so grundverschieden, jede mächtig genug, das sinnende Auge zu entzücken, jede uns befähigend, bei ihrem Anblick auch dankbar der andern zu gedenken, und so den Wert beider zugleich steigend. Erst in gegensätzlichen Aspekten kulminiert die Gesamtwirkung. Wer die Schönheit des Nordens ganz erfassen will, der muß auch den Süden lieben gelernt haben!



Alte Kirche von Cesserete bei Lugano.

Wanderungen um Lugano.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Zu den beliebtesten Ausflugszielen um Lugano zählt ein Besuch in Gandria, dem alten, malerisch an die steile Berglehne hingebauten Dörfchen am nördlichen Arme des Luganersees. Dampfer und Ruderboote bringen die Besucher in kurzer Frist hinüber; doch ist der schöne, gut gangbare Fußweg über Castagnola vorzuziehen, da dieser, stellenweise hoch über dem See hinührend, reizende Ausblicke über diesen gewährt. Dazu kommt die unmittelbare Berührung mit der hier herrschenden üppigen Vegetation, die an die Gestade des Mittelmeeres erinnert. Im Vorfrühling, wenn bei uns die Natur noch in tiefem Winterschlaf gefangen liegt, sproßt und grünt das junge Leben hier schon aus tausend Poren, und die laue Luft ist gesättigt von dem süßen schweren Duft der ersten Blüten. Anders in Gandria selbst, das den scharfen Nordwinden ausgefetzt ist: die schwarzgrauen, ruinenhaften Mauern entbehren noch des Grüns der Ranken und des reichen Blumen Schmuckes, der ihnen im Sommer das Aussehen eines farbenreichen Gemäldes verleiht. Nur der tiefblaue Himmel mildert den ernsten Ausdruck des Bildes.

Ein anderes, äußerst lohnendes Ziel wird von den meisten Besuchern Luganos zu wenig gewürdigt, und doch birgt es einen Schatz, um den es tausend andere Orte beneiden könnten: Ponte Capriasca. Es ist etwa zwei Stunden nördlich von Lugano malerisch am Fuße des Monte Vigorio gelegen, mit zwei sehr alten Kirchen, von denen die größere als kostbaren Schatz eine sehr gut erhaltene Kopie des Heiligen Abendmahls von Leonardo da Vinci enthält. Das Kolossalgemälde, das die ganze Wandfläche von 6,5 m Seitenlänge einnimmt, trägt

außer andern Inschriften die Jahreszahl 1547; der Name des Künstlers ist nicht mit Sicherheit festzustellen, doch wird es dem Marco d'Oggioni, einem Schüler Leonardos, zugeschrieben. Das Original des Meisters befindet sich bekanntlich im Refektorium des ehemaligen Klosters Santa Maria delle Grazie zu Mailand; aber sein Zustand flößt schon seit Jahren den Kunstfreunden der ganzen Welt die größte Besorgnis ein, da es einer anscheinend unaufhaltsamen Zerstörung infolge Verwitterung des Untergrundes entgegengeht. Heute schon sind ganze Teile verborben und ist die einstige Farbenpracht verschwunden, sodaß man nur mehr einen schwachen Eindruck von der ehemaligen Schönheit des Werkes empfindet. Um so höher ist daher der Wert der vorzüglich erhalten gebliebenen Kopien seines Schülers Marco d'Oggioni anzuschlagen, von denen die eine sich in der Londoner Akademie, die andere in der Kirche von Ponte Capriasca befindet. Der Erhaltung dieses kostbaren Werkes sollte alle Sorgfalt gewidmet werden; ebenso wäre zu wünschen, daß für die Betrachtung günstigere Verhältnisse geschaffen würden. Ein über dem Gemälde angebrachtes Rundfenster läßt einen mächtigen Strahl des grellen Tageslichtes hereinfluten, daß der Beobachter auf den günstigsten Plätzen fortwährend geblendet wird und daß durch die Wirkung des Gegenlichtes im Innern der Kirche die schönen satten Farben nur unvollkommen zur Wirkung kommen. Eine kräftige Abdämpfung dieses Gegenlichtes ließe sich leicht bewerkstelligen. — Auch in der zweiten, kleinere Kirche des Ortes befinden sich einige wohlerhaltene Fresken aus der Mailänder Schule, mit der Jahreszahl 1551 versehen. — Der Ort ist auch von der Station Laverne der Gotthard-